

DEUTUNGEN UND UMDEUTUNGEN
Gershom Scholem über die
Geschichte des Davidsterns
Feuilleton, Seite 46

REVERENZ AN WOODY ALLEN
Dani Levys neue Komödie
«Das Leben ist zu lang»
Film, Seite 47

FARBEN DER NACHHALTIGKEIT
Architekturprojekte der
Berliner Sauerbruch Hutton
Feuilleton, Seite 49

MOBIL · DIGITAL
Ist das World Wide Web
bald tot?
Seite 55



Erst nach Einbruch der Dämmerung wird das Fasten gebrochen – sogar wenn lediglich Vierbeiner über der Einhaltung des Gebotes wachen.

TSAFIRI ABAYOV / KEYSTONE

Glaubensgebot oder gesellschaftlicher Zwang?

Im Maghreb kämpfen eine Handvoll Initianten gegen das Fastengebot im Ramadan

Bürgerinitiativen in Marokko und Algerien fordern die Aufhebung des Fastenzwangs. Der soziale Druck, den Ramadan zu befolgen, ist stark, doch könnten die Initiativen dazu beitragen, eine Debatte über die zeitgemässe Umsetzung religiöser Gebote und die Verwirklichung individueller Freiheitsrechte anzustossen.

Beat Stauffer

Auf den ersten Blick erscheint das Communiqué der Gruppierung mit dem Namen SOS Libertés, das am 8. August dieses Jahres in Algier verschickt worden ist, wie ein einsamer Ruf in der Wüste. Algerische Bürgerinnen und Bürger, so fordern die Initianten, müssten die Freiheit haben, selber zu wählen, ob sie das islamische Fastengebot einhalten wollten oder nicht. Die Behörden werden aufgefordert, die Gesetze der Republik zu respektieren, als Garant der Bürgerrechte zu wirken und nicht zu einem ausführenden Organ einer «intoleranten und freiheitstötenden Ideologie» zu werden.

Was strenggläubigen Muslimen als üble Provokation erscheinen muss, hat einen durchaus realen Hintergrund: In Algerien wurden in den vergangenen Jahren mehrfach Menschen verhaftet und wegen «Störung der öffentlichen Ordnung» zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie sich nicht an das Fastengebot gehalten hatten.

«Institutionalisierte Doppelmoral»

Einen ähnlichen Vorstoss hatten in Marokko eine Handvoll Aktivisten, die sich Mouvement alternatif pour les libertés individuelles, kurz Mali, nennen, schon vor einem Jahr unternommen. Auch sie forderten das Recht ein, als Individuen ihr Leben frei zu gestalten, sowie die Abschaffung des Artikels 222 des marokkanischen Strafgesetzbuchs, welcher für Fastenbrechen während des Ramadans bis zu sechs Monate Haft vorsieht. «Der Ramadan ist ein Konzentrat von Intoleranz und Religiosität», gab Zineb El Ghazoui, eine der Initiantinnen, letztes Jahr der Zeitung «Le Monde» zu Protokoll. «Er enthüllt Jahr für Jahr eine Seite der marokkanischen Gesellschaft, die uns Angst macht und mit

der wir uns nicht identifizieren.» Die Mali-Aktivistinnen gingen letztes Jahr noch einen Schritt weiter: Sie riefen während des Ramadan auf Facebook zu einem öffentlichen Picknick in einem Wald unweit der Provinzstadt Mohammedia auf. So weit kam es allerdings nicht; die Polizei verhinderte die Aktion und verhaftete die Teilnehmer. Zusätzlich belegten die Behörden El Ghazoui und ihre Mitstreiterin, die Psychologin Ibtissame Lachgar, mit einem mehrmonatigen Ausreiseverbot.

Im Gegensatz zu Algerien, wo der jüngste Aufruf von SOS Libertés bis anhin auf wenig Resonanz zu stossen scheint, fand die Aktion der marokkanischen Aktivisten zumindest in einem Teil der Medien ein recht verständnisvolles Echo. In der Folge kam es auch auf Internetforen zu einer regen, zum Teil sehr emotional geführten Debatte über Sinn und Legitimität dieser Initiative. Und die Bewegung lebt weiter. Der Journalist und Blogger Najib Chaouki hat kurz vor Beginn des diesjährigen Fastenmonats ein Diskussionsforum auf Facebook ins Leben gerufen, das sich Moroccans for the right not to fast nennt. Chaouki hat nach eigenen Angaben neben Zustimmung viele hasserfüllte Mails und gar Morddrohungen erhalten. Das hält ihn aber nicht davon ab, für das Anliegen weiterzukämpfen. «Wir wollen nicht durch Aktionen provozieren, sondern eine öffentliche Debatte über individuelle Freiheiten auslösen», sagt Chaouki gegenüber der NZZ. Es sei sehr wichtig, aus der «institutionalisierten Doppelmoral» auszubrechen; einer Heuchelei, die es zulasse, dass unzählige Muslime den Ramadan nicht einhielten, solange sie dies diskret in den eigenen vier Wänden täten.

Der Kampf, den die paar hundert Aktivisten von SOS Libertés und Mali führen, ist bis anhin das Anliegen einer winzigen Minderheit. Fundamentale Kritik am Ramadan zu üben, ist unter den heutigen Verhältnissen im Maghreb praktisch unmöglich. Einzig die Art und Weise, wie viele Gläubige den Ramadan begehen, wird ab und zu thematisiert. So werden immer wieder Stimmen laut, die sich mehr Spiritualität statt nächtlicher Gelage wünschen oder auf die Gefahr hinweisen, wenn etwa übelgelaunte, hungrige und übermüdete Buschauffeure ihre Passagiere in halsbrecherischer Fahrt noch kurz vor dem Eindunkeln ans Ziel bringen wollen. Regelmässig weisen Fachleute auch auf die wirtschaftlichen Schäden hin, die durch den

Ramadan entstehen, vor allem, wenn er im Hochsommer stattfindet. Dann liegen die Temperaturen im Landesinnern häufig um 40 Grad im Schatten, und die Produktivität in Büros und Fabriken sinkt gegen null. Darauf wollte in den 1970er Jahren auch der damalige tunesische Präsident Bourguiba hinweisen, als er während des Ramadan an einer TV-Sendung ein Glas Orangensaft trank; ein Akt religiösen Ungehorsams, den sich heute kein Staatschef mehr leisten könnte.

Dies war noch vor einer Generation anders. Noch in den achtziger Jahren, so berichtet die Religionswissenschaftlerin Amel Grami, brachen in Tunesien viele nicht praktizierende Muslime das Fastengebot in aller Öffentlichkeit. Heute existieren nur noch wenige Cafés, wo Gäste tagsüber hinter heruntergelassenen Rollläden bedient werden; auch in touristischen Lokalen riskiert ein maghrebisch aussehender Gast, vom Kellner scharf gefragt zu werden, ob er denn nicht Muslim sei.

Wachsender sozialer Druck

Der soziale Druck, die Fastenregeln einzuhalten, ist im gesamten Maghreb enorm stark geworden. Ein Bürger, der in der Öffentlichkeit das Fasten bricht, muss damit rechnen, von Unbekannten verbal oder gar physisch angegriffen zu werden. Solche Übergriffe finden mittlerweile selbst in Europa statt. Amel Grami erkennt in derartigen Beschimpfungen und Tätlichkeiten «eine Art Inquisition»; diese Kontrolle durch das soziale Umfeld sei zudem weit wirkungsvoller als allfällige staatliche Sanktionen. Für Grami ist diese zur Schau gestellte religiöse Observanz Ausdruck eines neuen Konservatismus, einer Re-Islamisierung der maghrebischen Gesellschaft, die sie unter anderem auf die Allgegenwart der arabischen Fernsehsender zurückführt.

Die Fastenregeln zu brechen, erscheint der grossen Mehrheit der Menschen im Maghreb als Frontalangriff auf ihren Glauben. Denn der Ramadan ist nicht nur der wohl am meisten respektierte «Pfeiler» des Islam; ein Verstoß gegen die Fastenvorschriften, so die Volksmeinung, wird zudem bereits im Diesseits bestraft. So sind rationale Debatten kaum mehr möglich, ob sich allenfalls das islamische Fastengebot im 21. Jahrhundert nicht auch anders interpretieren liesse, um dem Hauptziel

einer geistigen und körperlichen «Reinigung» und einer inneren Einkehr zu genügen. Stattdessen beharren konservative und islamistische Kreise immer stärker auf einer strikten und bedingungslosen Befolgung der Fastenregeln durch alle, denen dies gesundheitlich zuzumuten ist.

Tief verwurzelte Traditionen

Jenseits der religiösen Bedeutung im engeren Sinn ist der «heilige Fastenmonat» aber auch eine kulturelle Tradition, an der viele Menschen hängen, die im Alltag nicht praktizierend sind. Der Ramadan steht für ein Fest, das in der Familie und mit Verwandten gefeiert wird, für besondere Gebäcke und Speisen aller Art, für Geselligkeit und eine ganz spezielle Stimmung. Die Nächte des Ramadan, vor allem dann, wenn dieser auf die warme Jahreszeit fällt, sind denn auch etwas vom Schönsten und Berührendsten in der islamischen Welt. Der Alltagsrhythmus ist für einen Monat ausser Kraft gesetzt, und aller Verzicht, welchen Gläubige während des Tages auf sich nehmen müssen, wird in den lauen Nächten durch ausgiebigen Genuss, aber auch durch stille Einkehr mehr als ausgewogen.

Doch ergibt es angesichts der heutigen Verhältnisse in den Maghrebstaaten überhaupt einen Sinn, eine öffentliche Debatte über den Fastenzwang und über das Grundrecht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit zu lancieren? «Die Zivilgesellschaft ist im Moment nicht bereit, diese Auseinandersetzung wirklich zu führen», sagt ein tunesischer Gewährsmann, der anonym bleiben möchte. Die grosse Mehrheit der Menschen im Maghreb würde derartige Debatten bloss als Provokation empfinden. Aus diesem Grund sei es viel sinnvoller, für eine laizistische Gesellschaft statt gegen den Fastenzwang zu kämpfen.

Die paar Aktivisten, die in diesen Tagen ihre persönliche Freiheit einfordern, beweisen ohne Zweifel grossen Mut. Längerfristig werden auch die Gesellschaften des Maghreb nicht darum herumkommen, ihren Bürgerinnen und Bürgern die von ihren Verfassungen theoretisch garantierten Freiheitsrechte tatsächlich zu gewähren. Denn der Wunsch nach einem selbstbestimmten, auch in religiösen Dingen freien Leben wird sich auch in Nordafrika durch staatliche Repression nicht abtöten lassen.